

Ein Artikel der digitalen Ausgabe der Süddeutschen Zeitung vom 04.10.2024

<https://www.sueddeutsche.de/bayern/mittelschule-miserables-image-lehrermangel-bad-koetzing-erlangen-bayern-lux.Qm5e5s6NECJt41fLtpbsy6>

Bayern, 04.10.2024

„Da will niemand freiwillig hin“

Über die Zukunft der Mittelschule in Bayern

=====

Das Image ist miserabel, allen Kampagnen und Verbesserungsversuchen zum Trotz. Der Lehrermangel wird an Mittelschulen katastrophal werden. Eine Suche nach Ursachen und Lösungen.

Von Anna Günther

Bad Kötzing/Erlangen Die Sonne scheint auf die sanften Hügel des Bayerischen Waldes. Oben am Schulhügel über der Altstadt des 7500-Einwohner-Städtchens Bad Kötzing läutet die Glocke zur dritten Stunde. In der Mittelschule beugen sich Elena Heigl und Hannah Riedl, 13, über ihre Tablets. „Da hat er mich gelobt, weil ich die Einleitung richtig gemacht habe“, sagt Elena und zeigt auf den Bildschirm. Er heißt Fiete und ist ein Programm, das mit Künstlicher Intelligenz arbeitet. In der Klasse 8aM gibt Fiete heute die Rückmeldung auf die Hausaufgabe.

Schüler und Schülerinnen sollten einen Text über Bionik zusammenfassen, tippten oder scannten diesen ins Tablet ein und keine zehn Sekunden später erscheinen die Verbesserungsvorschläge – so individuell wie es auch Klassenlehrer Wolfgang Graßl macht, aber sehr viel schneller. „Manchmal ist er schon streng“, sagt Hannah, sie meint Fiete, und wischt durch ihre Anmerkungen. Strenger als der Lehrer und weniger diplomatisch.

Die Karl-Peter-Obermaier-Mittelschule ist Vorreiter bei der Digitalisierung, aber sonst eine Schule wie viele in Bayern. Innen bunt, außen zweckmäßig. Im Klassenraum der 8aM hängen senfgelbe Vorhänge vor den Fenstern, im Eck schwimmen Zierfische im Aquarium. Schulleiter Mario Kleinert hat natürlich Jugendliche, die er „Spezialisten“ nennt, die Quatschmacher und Unruhestifter. Insgesamt scheint die Welt in Ordnung zu sein. Kleinert sagt, „Kötzing ist ein Kaff“, es klingt liebevoll. Er wohnt in der Nähe der Schule und kam nach 13 Jahren im oberbayerischen Miesbach wieder zurück.

Aber Kleinert macht sich Sorgen. Und damit ist er nicht allein.

Die Mittelschulen in Bayern haben Probleme und ihr Ruf ist so schlecht, dass es neue Probleme schafft. Die Lehrerbedarfsprognose zeigt, dass in den kommenden Jahren 2300 Vollzeitlehrer an den 948 Mittelschulen fehlen. Babyboomer gehen in Pension und immer weniger wollen Mittelschullehrer werden. 523 Erstsemester studierten 2023 dieses Fach, fürs Gymnasium hatten sich sechsmal so viele eingeschrieben.

Die Schulart hat ein Imageproblem, das sagen viele. Aber der Ruf sei schlechter als die Realität, findet Kleinert. Praktikanten staunten oft, es sei ja gar nicht so schlimm. „Was erwarten die denn?!“ Es seien doch normale Kinder.

Alle Versuche, das Image der Mittelschule zu verbessern, scheiterten. 2010 wurde die bayerische Hauptschule mit Trara in Mittelschule umbenannt, Ganztagsklassen, der Mittlere-Reife-Zweig und Berufsorientierung zum Standard gemacht. Das schlechte Image blieb.

Das Kultusministerium nennt die Mittelschule „tragende Säule der ausdifferenzierten bayerischen Schullandschaft“, die Schüler „in ganz besonderer Weise auf ihre Zukunft und das Berufsleben vorbereitet“. Eine „Talentschmiede fürs Handwerk und Sprungbrett“ für zahllose Karrierewege.

Grund- und Mittelschule waren früher die Volksschule, die Schule für alle Kinder. Heute lernen an 948 Mittelschulen 200 351 Jugendliche. Die Mehrheit schickt ihre Kinder woandershin: An den 434 Gymnasien sind es 324 000, an den 374 Realschulen 215 000. Sogar Mittelschullehrer sprechen von „Resteschule“. Dorthin gehen alle, die nach der vierten Klasse nicht den Notenschnitt haben für Realschulen, Wirtschaftsschulen oder Gymnasien. Fatal sei das fürs Selbstwertgefühl der Kinder.

Sie könne ihrem Nachbarsbuben nicht empfehlen, Mittelschullehrer zu werden, sagte Simone Fleischmann kürzlich. Dafür ertete die Präsidentin des Bayerischen Lehrer- und Lehrerinnenverbandes (BLLV) große Entrüstung. Vertritt der BLLV doch traditionell die Grund- und Mittelschullehrer, Fleischmann leitete viele Jahre die Mittelschule in Poing bei München. „Aber da bleibe ich stehen. Ich rate jedem Kind, Lehrer zu werden, weil es der erfüllendste Beruf ist“, sagt sie am Telefon, „aber die aktuelle Situation ist so herausfordernd, dass ich das nur jemandem empfehlen kann, der weiß, was auf einen zukommt.“ Mit Lehrersein sei es nicht getan, man sei „Mama, Papa, Psychologe, Sozialarbeiter, Kriseninterventionsteam.“ Die Kinder seien „es allemal Wert, aber die Rahmenbedingungen sind gefährlich für ausgebrannte Lehrer und alle, die ahnungslos sind“.

Lehrermangel herrscht seit Jahren und durch die Heterogenität der Klassen bräuchte es eher noch mehr Personal und Assistenzberufe, um Kindern aus schwierigeren sozialen Verhältnissen, mit Sprachbarrieren, Flucht- oder Migrationshintergrund individuell helfen zu können.

Man muss unterscheiden zwischen Stadt und Land

Zugleich muss man unterscheiden zwischen Mittelschulen in Nürnberg, München oder Augsburg und Schulen auf dem Land.

Bayernweit haben 48 Prozent der Mittelschüler einen Migrationshintergrund, an Realschulen sind es 20, an Gymnasien 18 Prozent. An den Mittelschulen in den kreisfreien Städten sind es 73 Prozent, dagegen kommen die 71 Landkreise im Schnitt auf 39 Prozent. Je homogener eine Klasse ist, desto einfacher zu händeln.

Die Stadtschulen scheinen das Image zu prägen und färben auf die Landschulen ab. Natürlich gibt es Positivbeispiele, Verallgemeinerung wird der einzelnen Schule nie gerecht. Aber auch BLLV-Chefin Fleischmann sagt, dass es auf dem Land anders ist. „Da gibt es kuschelige Mittelschulen, über die Eltern sagen, das Kind sei dort richtig.“ Diese Schulen bräuchten vielleicht einen Logopäden, aber nicht zwei Lehrer pro Klasse.

Die Reaktion auf den schlechten Ruf zeigen die Übertrittszahlen: In kreisfreien Städten wechseln 49 Prozent der Grundschüler ans Gymnasium – in München sind es 58 Prozent –, auf dem Land deutlich weniger. Und niemand kann behaupten, dass Münchner schlauer sind als Landkinder. Aber der

Stellenwert der Schulen ist anders.

Der Kötztlinger Mittelschulleiter Kleinert bestätigt das. Seine Schule ist angesehen, die Firmen buhlen um Mädchen und Buben, die Schule hat Zuwachs: Die meisten Grundschüler gingen dieses Jahr in Kötzing auf Mittel- und Realschule, das Gymnasium schnitt laut Kleinert mit etwa 20 Prozent am schwächsten ab. Im 2700-Seelen-Markt Lam direkt an der Landesgrenze seien eineinhalb der zwei Grundschulklassen an die Mittelschule gewechselt. „Wahnsinn“, sagt Kleinert. Mittlere-Reife-Zweig, Realschule und Gymnasium gibt es nur in Kötzing, 30 Minuten Zugfahrt entfernt.

Zwanzig Prozent der 320 Kötztlinger Mittelschüler hat Migrationshintergrund, die Klassen sind eher homogen. Das Stigma Mittelschule wirkt kaum. „Wir wurden noch nie geärgert, weil wir an der Mittelschule sind“, sagt die Achtklässlerin Hannah. Sie hätte an der Realschule lernen können, wollte es aber leichter haben, bessere Noten schreiben im M-Zweig der Mittelschule. Ihre Freundschaften aus der Grundschule halten. Das sehe er bei vielen Schülern, bestätigt Kleinert, die Vereine seien noch sehr stark, die Trennung der Schularten wirke sich kaum aus.

Und in den Städten? Auch Dalton Sly Del Salto Blanco besucht den M-Zweig. Aber der stellvertretende Landesschülersprecher der Mittelschulen lernt in München und er wechselte vom Gymnasium an die Real- und dann an die Mittelschule. Corona habe ihm nicht gutgetan, erzählt Dalton. Auf die Mittelschule habe er sich einstellen müssen, weil die Gesellschaft diese Schulart als letzte Option darstelle. Der Stempel sei Realität: Er sei sogar gefragt worden, wieso er so gut sprechen könne. Als Schülersprecher, als Mittelschüler. Dabei habe die Schulart viele Vorteile, findet Dalton, etwa Berufsorientierung oder die praxisorientierte Ausbildung.

Schnelle Lösungen für das Sorgenkind Mittelschule scheint es nicht zu geben: Im Kultusministerium hofft man offenbar, den dramatischen Lehrermangel mit Grundschullehrkräften abpuffern zu können. Außerdem habe Kultusministerin Anna Stolz (Freie Wähler) eine Arbeitsgruppe einberufen. Der Einstiegssold von Grund- und Mittelschullehrkräften wurde erhöht, sogenannte Lehramtsbotschafter machen Werbung an den Gymnasien. Mehr Maßnahmen sollen folgen, heißt es.

Reicht das?

Ein Anruf bei Helmut Klemm, Rektor der Eichendorffschule in Erlangen. Seine Schule wurde 2023 zur besten in Deutschland gekürt. Seitdem pilgern Politiker zu ihm, Lehrerverbände und Journalisten. Zwei Drittel seiner Schüler haben Migrationshintergrund, mehr als ein Drittel bezieht Sozialleistungen. „Um Schulen gerecht zu werden, müssen wir sie ungleich behandeln“, sagt Klemm. Eine Schule im Nürnberger Süden oder im Münchner Hasenberg sei geprägt von Migranten und Sozialwohnungen, das berge die „Gefahr der Ghettoisierung“ und die Konzentration von Problemen. „Da will niemand freiwillig hin. Da muss man hin.“

Brennpunktschulen müssten stärker unterstützt werden als Mittelschulen am Land. Das Startchancenprogramm sei ein Anfang, sagt Klemm, aber reiche nicht. Schulen, deren Jugendliche intensive Hilfe brauchen, bekommen mehr Geld von Bund und Ländern. 20 Milliarden Euro über zehn Jahre. 100 Schulen sind in diesem Schuljahr in Bayern dabei, 2025 folgen 480 weitere.

Klemm will mehr, er stellt das Schulsystem infrage und die Lehrerausbildung. Der 64-Jährige macht in Erlangen schon lange alles anders. Um Schülern die Freude am Lernen zurückzugeben, veränderten die Lehrkräfte den Matheunterricht vor neun Jahren komplett. Es gibt nur noch Ganztagsklassen,

keinen Pausengong, keinen Frontalunterricht. Die Jugendlichen arbeiten eigenverantwortlich in speziellen Räumen mit speziellem Lernmaterial, etwa im Raum der Mathematik. Die Ergebnisse geben Klemm recht, seine Mittelschüler waren in den Jahrgangsstufentests in Mathe um fast eine Note besser als der Landesschnitt.

Für Klemm liegt die Lösung vieler Mittelschulprobleme in mehr Flexibilität und Freiraum für Schulleitungen. Sie sollten eigenverantwortlich entscheiden, was für ihre Schüler am besten ist. Es gehe um Bildungsgerechtigkeit. Klemm fordert mehr Agilität im Lehrplan, mehr Freiheit bei Prüfungen. Bei Grund- und Mittelschulen trifft oft das Schulamt Entscheidungen, Personal wird zentral zugewiesen. Klemm wie Kleinert müssen nehmen, wen sie bekommen.

Die Praktiker sind sich einig: Grundsätzlich muss sich etwas ändern. Die Probleme der Mittelschule seien nur im Gesamtbild des bayerischen Schulsystems zu lösen, sagt BLLV-Chefin Fleischmann. „Wenn man die Vielgliedrigkeit retten will, muss jede Schule kriegen, was sie braucht.“ An die Mittelschulen gehörten „die meisten und die besten Lehrer“, gestützt von bester Forschung. Denn diese Kinder werde es immer geben und sie bräuchten die größte Professionalität.

Eigenverantwortliche Schule, Lehrplan entschlacken, mehr Flexibilität, Prüfungsformate anschauen: All das wolle sie in diesem Schuljahr angehen, sagte Kultusministerin Stolz zu Schulbeginn. Nun muss sie liefern.

Anna Günther

=====

Anna Günther, geboren 1987 im grünen Ruhrgebiet, wurde schon als Baby aufs Oktoberfest geschleppt, aber erst 2000 zur Münchnerin. Sie hat an der Isar Germanistik, Medienrecht und Politikwissenschaft studiert, in Wien und Los Angeles gelebt, und kam 2007 zur SZ. Trotz einiger Ausflüge in Film- und Fernseh-Redaktionen ist sie bei der Zeitung geblieben, machte das Volontariat und kümmert sich nun um bayerische Bildungsthemen. Ab und zu fährt sie noch durch den Freistaat, immer auf der Suche nach dem Wundervollen und Skurrilen. Auf die Wiesn geht sie immer noch.